

ELiS_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte – elektronisch>

Michael Fritsche

**Kollektivsymbolik in den National-
bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts.**

Ein Vergleich zwischen Deutschland und Südosteuropa

elise@uni-essen.de

<http://www.elise.uni-essen.de>

Michael Fritsche
Kollektivsymbolik in den Nationalbewegungen
des 19. und 20. Jahrhunderts.
Ein Vergleich zwischen Deutschland und Südosteuropa

1. Nation und Nationalcharakter im 19. Jahrhundert

1.1. Nation als Produkt der Nationalideologie

Fragt man sich nach dem Ausgangspunkt von Nation und Nationalbewegungen, so ist er nach einem materialistischen Geschichtsverständnis darin zu sehen, daß – etwas schematisch ausgedrückt – kapitalistische Produktionsformen, bei den sie vorantreibenden Menschen zu einem Klassenbewußtsein führten, das nach Selbstbestimmung und Teilhabe an der Herrschaft strebte. Die erwünschte Herrschaftsform war der bürgerliche Nationalstaat. Die von bürgerlichen Eliten ausgelösten Prozesse, die diesen erreichen wollten, werden als Nationalbewegungen oder als nationale Emanzipationsbewegungen bezeichnet. Ihre ideologische Basis hatten diese Bewegungen zunächst in der Aufklärung mit ihrem Anspruch der Befreiung aus politischer und geistiger Bevormundung.¹

Wenn jedoch die ökonomischen und politischen Machtverhältnisse diesem Anspruch widersprachen, d. h. wenn die bürgerlichen Eliten zu schwach oder zu wenig ausgeprägt und die reale Basis für bürgerliche Nationalstaaten fehlte, wenn die durch den beginnenden Kapitalismus am Ende des 18. Jahrhunderts ausgelöste Massenmobilität zur allgemeinen Verunsicherung, Leere und Entwurzelung führten², entwickelte sich im nationalen Diskurs mit seiner ausgeprägten Kollektivsymbolik ein System von Metaphern, die – bestimmt durch binäre Oppositionen – nur noch die eigene Nation als lebenswert fokus-

¹ De Vincenz, Andrzej: Völker, Nationen und Nationalsprachen, in: Hentschel, Gerd (Hg.): Über Muttersprache und Vaterländer. Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 8.

² Vgl. Baba, Homi: DissemiNation: Zeit, Narrative und die Ränder der modernen Nation, in: Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin (Hgg.): Hybride Kulturen: Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997, S. 150.

sierten und die anderen Nationen bis hin zur Vernichtung abwerteten. Hier wurde also das ursprünglich aufklärerische Ziel in sein Gegenteil verkehrt – ein Prozeß, den schon Franz Grillparzer prägnant charakterisierte: „Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität.“³

1.2. Kollektivsymbolik als Konstituente der Nationalideologie

Die Kollektivsymbolik, insbesondere die Metaphorik, die sich mit z. T. verheerenden Folgen verselbständigte, die für den nationalen Diskurs besonders im zentralen und süd-östlichen Europa des 19. und 20. Jahrhundert typisch ist, möchte ich im folgenden zumindest in Grundzügen versuchen zu rekonstruieren. Eine detaillierte Rekonstruktion erfordert eine detaillierte Bearbeitung der politischen Literatur (insbesondere Reden) und der politisch motivierten Belletristik (besonders Lyrik) sämtlicher Balkanstaaten einschließlich der Türkei, die ich hier nicht bewältigen kann. Bei der skizzenhaften Rekonstruktion des nationalen Diskurses bediene ich mich weitgehend der Terminologie von Gerhard und Link.⁴

1.3. Besonderheit des deutschen Nationalismus

In Westeuropa gelang der Prozeß der Nationsbildung insbesondere der Bildung von Nationalstaaten relativ gradlinig, dadurch daß vorhandene politische Strukturen durch die Beteiligung der Bourgeoisie an der politischen Macht gewissermaßen uminterpretiert werden konnten, die Machtgebilde jedoch erhalten blieben. So entwickelten sich z. B. England zur konstitutionellen Monarchie und Frankreich von einer zentralistischen absoluten Monarchie durch die Revolution zu einem zentralistischen bürgerlichen Nationalstaat, der sich ideologisch auf den *contrat social* gründete.

In Deutschland oder sagen wir besser in Mitteleuropa konnte sich aufgrund der 700 Jahre andauernden Feudalkrise ein Machtzentrum wie in Frankreich nicht entwickeln. Städtisches Bürgertum und Bauern lebten nach den katastrophalen Niederlagen in den auf die Reformation folgenden Kriegen in den zahlreichen Feudalstaaten im Bewußtsein absoluter Ohnmacht und der Vergeblichkeit jeglichen Widerstandes. Auch die bürgerlich revolutionären Bewegungen im Gefolge der Französischen Revolution führten nicht zum Erfolg, was eine massenhafte Resignation zur Folge hatte, die auch die spezifische Variante des deutschen Nationalismus prägte.

Der deutsche Nationalstaat wie er dann 1871 insbesondere auf das Betreiben Bismarcks hin gegründet wurde, beruhte auf einem Klassenbündnis zwischen Feudaladel und Großbourgeoisie und entsprach nicht den Zielsetzungen der bürgerlich-revolutionä-

³ Grillparzer, Franz: Sprachenkampf, in: Sämtliche Werke. Bd 1. München 1960, S.500.

⁴ Gerhard, Ute / Link, Jürgen: Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen, in: Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hgg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1991, S. 16-52.

ren Elite von 1848. Große Teile dieser Elite jedoch identifizierten sich mit dieser Gründung von oben⁵

1.4. Eine Metapher als Ausgangspunkt für nationale Kollektivsymbolik

Diese Identifikation war möglich auf der Basis der Nation. Dieser Begriff (natio) bedeutet etymologisch das Geborenwerden oder die durch Geburt bedingte Beschaffenheit, also Art oder Gattung. Dieser Ausdruck wurde schon in römischer Zeit auf menschliche Gesellschaften übertragen, und zwar auf Gruppen, deren Existenz man eine gemeinsame Abstammung unterstellt. „Nation“ wie sie heute verstanden wird beruht also auf einer Metaphorisierung. Dabei werden genetische Eigenschaften auf politisch motivierte Gruppen übertragen. Diese zugeschriebenen Eigenschaften erscheinen dann den Mitgliedern aufgrund der nicht durchschauten Metaphorisierung tatsächlich als genetisch und damit natürlich.⁶

Dies führte dann im 19. Jahrhundert zu der massenhaften Solidarität der Bürger mit ihrem Nationalstaat. Da diese nationale Solidarität, dieses nationale Zugehörigkeitsgefühl, die nationale Identität höchst unsicher und unbestimmt ist – alles andere als die Geborgenheit einer Großfamilie vermittelt –, mußte der Nationalstaat für eine Kontinuität und Verfestigung dieser Solidarität sorgen. Dies geschah durch ein System von Metaphern und Mythen, die in nationalen Kollektivsymbolen (diskursiver Art, z. B. Nationalsprache, Sprachgeschichte, oder materieller Art, z. B. Denkmäler, Feiern) vergegenständlicht wurden. Diese Kollektivsymbole wurden in Institutionen durch z. T. neu geschaffene akademische Fächer (insbesondere die nationalen Philologien und Geschichtswissenschaften) entwickelt und in einem möglichst flächendeckenden Schulsystem oder in den nationalen Armeen und Kirchen verbreitet und zum Massenbewußtsein oder zum nationalen Habitus.⁷

1.5. Der Nationalcharakter – Basis für die Biologisierung gesellschaftspolitischer Prozesse

Basis für diesen nationalen Habitus war der von Herder erfundene Nationalcharakter. Entsprechend der etymologischen Bedeutung von Nation liegt diese im Ursprung jeglichen Menschseins und bringt die Menschen mit ihren besonderen Nationalcharakter erst hervor. Der Nationalcharakter bestimmt dann die Kultur, deren wichtigster Ausdruck die Sprache ist. Waren für Herder – ganz im Sinne der Aufklärung – die verschiedenen Nationalcharaktere noch gleichwertig – die Welt verglich er mit einem Garten, in dem die „Nationalpflanzen“ blühen sollten⁸ –, so deuteten seine Nachfolger und Vulgarisatoren diese organistische Metapher aus dem Bildbereich der Biologie um, indem sie die

⁵ Mosse, George L.: Die Nationalisierung des Massen. Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 28 ff.

⁶ Vgl. Klotz, Reinhold: Handwörterbuch der lateinischen Sprache. Bd. 2. Braunschweig 1879, S. 478. De Vincenz a.a.O., S. 7.

⁷ Finkielkraut, Alain: Die Niederlage des Denkens. Reinbeck 1989, S. 13, 33.

⁸ Reiter, Norbert: Gruppe, Sprache, Nation. Wiesbaden 1984, S. 398.

Überlegenheit einzelner Nationen aufgrund ihrer Sprachen betonten z. B. Grimm.⁹ Damit wurde – von Herder wahrscheinlich nicht beabsichtigt – eine Metapher zur Basis für die spätere Biologisierung der genealogischen Sprachwissenschaft, indem nämlich Schleicher den Darwinismus zu deren Modell erklärte.¹⁰

Dieser Nationalcharakter, der die Basis für das Konzept der Volksnation bildete, ist zu sehen als das Ergebnis einer beschädigten Entwicklung des mitteleuropäischen Bürgertums, das sich in Westeuropa – allerdings gestützt auf koloniale Eroberung und Ausbeutung – gradliniger entwickelte und ein stärkeres Selbstbewußtsein behaupten konnte. Für dieses Bürgertum trifft das Konzept der Staatsnation zu.¹¹

Zur Stabilisierung des labilen Volkscharakters wurde in den mittel- und südosteuropäischen Nationalbewegungen, die dem Konzept der Volksnation folgten, wie oben erwähnt, ein System nationaler Kollektivsymbole diskursiv entwickelt. Diese beziehen sich auf den Bereich der Sprache, der (weitgehend mythologisierten) Geschichte und der daraus konstruierten kollektiven Mentalitäten.

2. Nationale Kollektivsymbolik der Sprache in Deutschland. Das Modell der Sprachfamilie

2.1. Die mörderische Macht einer Metapher

In Deutschland konnte die Nationalbewegung immerhin auf eine bereits polyfunktionale Standardsprache zurückgreifen, die sich in einem ungefähr vierhundert Jahre andauernden komplizierten Prozeß durch schriftsprachliche Tätigkeit und die genialen Entwürfe einzelner Literaten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte. Es war also damit (im Gegensatz zu Südosteuropa) eine kollektivsymbolische Basis für die nationale Identität bereits vorhanden.¹²

Die Entdeckung der strukturellen und lexikalischen Ähnlichkeiten von ungefähr 55 lebenden und toten Sprachen seit dem späten 18. Jahrhundert, die sich auf einem Gebiet zwischen Westeuropa und Indien verteilten, führte zu einer Klassifizierung dieser Sprachen, die in Deutschland aufgrund der sie im Osten und Westen begrenzenden Unterklassen – nämlich die indischen und germanischen Sprachen – als indogermanisch (außerhalb des deutschen Sprachgebiets als indoeuropäisch) bezeichnet wurden. Diese indogermanischen Sprachen wurden mit der Metapher „Sprachfamilie“ gekennzeichnet.¹³ Diese Metapher produzierte nun die Vorstellung, daß diese Sprachen miteinander verwandt seien und es ein Urvolk (die Indogermanen) gegeben haben müsse. Diese Bezeichnung wurde umgedeutet, indem die Germanen als ältester integraler Bestandteil dieses angeblichen Urvolks gesehen wurden. Da sich die deutschen intellektuellen Eliten

⁹ Arens, Hans: Sprachwissenschaft. München 1969, S. 196.

¹⁰ Schleicher, August: Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Weimar 1873, S. 67f.

¹¹ De Vincenz a.a.O., S. 9

¹² Polenz, Peter von: Geschichte der deutschen Sprache. 9. überarb. Aufl. Berlin u. a. 1978, S. 108ff.

¹³ Crystal, David: Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt a. M. u. a. 1995, S. 292ff.

im 19. und 20. Jahrhundert als die Nachkommen der Germanen sahen, war damit die Kontinuität der deutschen Nation von den frühesten Anfängen der Menschheit an scheinbar wissenschaftlich erwiesen. Diese Verselbständigung der Metapher „Indogermanische Sprachfamilie“ führte dazu, daß „indogermanisch“ sich zum Inbegriff der nazistischen Rassentheorie entwickelte: Durch die Verknüpfung von sprachlichen Ähnlichkeiten mit Spekulationen über archäologische Funde und angebliche psychische Eigenschaften, die man den Nachfahren der Indogermanen zuordnete, kam man zur indogermanischen Rasse, einem Synonym für die arische Rasse, die den Nazis als die allein lebenswerte galt.¹⁴ Hier wird die mögliche mörderische Macht der Metaphern deutlich, und zu spät (1939) erschien der warnende Artikel eines der Begründer der modernen Linguistik, Nikolaj S. Trubetzkoy, der die indogermanische Sprachfamilie als rein linguistische Kategorie bezeichnete.¹⁵ Das Modell der Sprachfamilie hatte sich als unbestrittenes System nationaler Kollektivsymbolik insbesondere in Südosteuropa unter Bezeichnungen wie Panslavismus, Jugoslawismus und Panturkismus durchgesetzt.

2.2. Kontinuität durch metaphorisierte Sprachgeschichte

Doch zunächst galt es im 19. Jahrhundert, die würdige Position und die Stärke der Nationalsprache innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie zu zeigen. Dies tat die deutsche Nationalphilologie, die Germanistik, indem sie mit den Methoden der genealogischen Sprachwissenschaft Alter und Kontinuität der deutschen Sprache bewies. Allerdings unterstellt die Einteilung in Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch eine Kontinuität, die es in Wirklichkeit so nicht gegeben hat¹⁶, denn die beiden erstgenannten Sprachperioden sind keine Standardsprachen und damit mit dem Neuhochdeutschen nicht ohne weiteres vergleichbar. Jedenfalls wurde es der deutschen Elite seit dem 19. Jahrhundert damit selbstverständlich, zu einer alten und damit würdigen und wertvollen Kulturnation zu gehören – mit Anspruch auf einen gleichberechtigten oder sogar höherrangigen Platz neben den anderen europäischen Nationen, die in der Entwicklung des Imperialismus schon weiter fortgeschritten waren. Auch ließ die Mitgliedschaft in einer das Territorium überschreitenden Sprachfamilie Gebietsansprüche zu, die die Kommunikationsbasis erweitert hätten.

3. Sprache als Kollektivsymbol in Südosteuropa

3.1. Diglossie und unzureichende Standardisierung im 19. Jahrhundert

In Südosteuropa waren im 19. Jahrhundert Standardsprachen im Sinne national verwendbarer kollektivsymbolischer Systeme noch nicht vorhanden. Es herrschte dagegen Diglossie oder Polyglossie. D. h. verschiedene Sprachen waren auf Verwendungsberei-

¹⁴ Vgl. Kattmann, Ulrich: Rasse und Volk als Inhalt kollektiver Identität. Kritik des biologischen Volksbegriffs. Oldenburger Vordrucke. Heft 62/1989, S.2.

¹⁵ Trubetzkoy, Nikolai S.: Gedanken über das Indogermanenproblem, in: Acta Linguistica 1. 1939, S. 81-89.

¹⁶ Vgl. Polenz, Peter von: a.a.O., S. 40, 53 ff., 75ff.

che mehr oder weniger festgelegt und die von den nach Emanzipation strebenden nationalen Eliten bevorzugten Sprachen waren aufgrund ihrer bisherigen funktionalen Einschränkungen nicht verwendbar. Vertreter der südosteuropäischen Nationalbewegungen, die sich aus neu entstandenen gesellschaftlichen Zwischenschichten rekrutierten, verfolgten deshalb das Ziel, die Diglossie zu beseitigen und durch Standardisierung der Sprache, die sie als Symbol für ihre nationale Identität ansahen, eine polyfunktionale Sprache zu schaffen, die die nationale Kommunikationsbasis ausmachen sollte. Ich möchte nun diesen Prozeß bei den einzelnen Nationen Südosteuropas – notwendigerweise vereinfachend – in m. E. wesentlichen Grundzügen darstellen.

3.2. Griechen

Griechen hatten im Osmanischen Reich eine Position, die manche Südosteuropa-Historiker als osmanisch-griechisches Condominium bezeichnen. Sie hatten zumindest bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts einen hohen Anteil an der finanziellen Oberschicht, und die griechische orthodoxe Geistlichkeit war gewissermaßen Herr über alle orthodoxen Christen in den europäischen Teilen des Osmanischen Reiches. Und so richtete sich die nationale Emanzipation der nichtgriechischen orthodoxen Christen (Rumänen, Bulgaren, Serben und z. T. Albaner) insbesondere, was die Standardisierung und Polyfunktionalisierung der Sprachen angeht, v. a. gegen den Druck griechischsprachiger Institutionen. Im Griechischen selber herrschte eine Diglossie, die bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts andauerte. Konservative Kräfte bestanden auf einer Varietät, die am klassischen, attischen Griechisch orientiert war und die Identität der zeitgenössischen mit den antiken Griechen symbolisieren sollte. Diese Varietät (Katharevousa) dominierte das Bildungswesen und große Teile des öffentlichen Lebens. Daneben hatte sich längst eine schriftsprachliche Varietät der lebenden Volkssprache entwickelt (Dhimotiki), die schon seit Jahrhunderten die Belletristik beherrschte. Die Kontinuität zum alten Griechenland wurde auch in der schönen Literatur betont. Möglicherweise war die Durchsetzung eines modernen Standards besonders schwierig aufgrund der nachgewiesenen schriftsprachlichen Tradition und der negativen Sichtweise der Europäer auf das sogenannte Neugriechische, was ja schon eine diskriminierende Bezeichnung darstellt.¹⁷

3.3. Rumänen

Das Rumänische im 18. und z. T. auch 19. Jahrhundert war als Schriftsprache nur sehr eingeschränkt gebräuchlich. Gebildete Rumänen mußten Griechisch, Lateinisch, Deutsch oder Ungarisch verwenden. Anhänger der rumänischen Nationalbewegung versuchten nun, das Rumänische zu einer einheitlichen Schriftsprache zu standardisieren. Sie beriefen sich dabei auch auf Alter und Würde des Rumänischen, indem sie dessen Romanität betonten. Für den tatsächlichen Sprachgebrauch wurde die Sprache der rumänischen Volksdichtung bevorzugt. Andererseits war diese Volkssprache für den mo-

¹⁷ Apostolidis-Kusserow, Karin: Die griechische Nationalbewegung, in: Reiter, Norbert (Hg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan. Berlin 1983, S. 85 ff.

dernen schriftsprachlichen Gebrauch nicht ohne weiteres verwendbar. Es gab deshalb vor und nach der Gründung eines unabhängigen rumänischen Staates einen jahrzehntelangen andauernden Streit über die Beschaffenheit des Rumänischen, der sich mit puristischen und eher pragmatischen Positionen beschreiben läßt. Mit der raschen Entwicklung des Bildungswesens und der sich daraus ergebenden schriftsprachlichen und übersetzerischen Tätigkeit rumänischer Intellektueller ergab sich eine Standardsprache, die sich gegen die Sprachpfleger durchsetzte und deren theoretische Erwägungen, die z. T. in einem radikalen Purismus gipfelten, überholte.¹⁸

3.4. Serben

Bezogen sich die Rumänen bei der Begründung ihrer Nationalsprache auf die Romantät, so betonten Serben und Kroaten im 19. Jahrhundert im Sinne des Panslavismus den südslavischen Charakter des Serbischen und Kroatischen und arbeiteten gemeinsam an der Standardisierung einer sowohl bei Serben und Kroaten verbreiteten Varietät. Dabei waren die Kroaten, die ihre sprachlichen und politischen Emanzipationsbestrebungen Illyrizam (Illyrismus) nannten, eher um historische Argumente bemüht, um Alter und Würde der Sprache zu betonen, während Vuk Karadžić, der geniale serbische Sprachreformer, sich auf die lebende Volkssprache bezog, die er bewußt als Rinder- und Schweinehirtensprache bezeichnete. Er setzte damit einen wichtigen Akzent gegen das zu seiner Zeit sehr mächtige Kirchenslavisch. Auch bei Serben und Kroaten spielte die Übersetzerstätigkeit eine wichtige Rolle bei der Herausbildung der modernen Standardsprache. Die Ideologie des Jugoslavismus, die zunächst von den Südslaven in der Donaumonarchie – besonders von Kroaten – instrumentiert wurde, zeigte allerdings nach der politischen Neuaufteilung nach dem Ersten Weltkrieg verheerende Folgen.¹⁹

3.5. Albaner

Die Entwicklung des Albanischen zur nationalen Standardsprache wurde auch mit Alter und Würde begründet – schließlich wird Albanisch als einzige Fortsetzung einer vorromanischen Balkansprache (des Illyrischen) betrachtet. Daß sich eine albanische Standardsprache erst im 20. Jahrhundert etablieren konnte, liegt wohl besonders an der religiösen Diversität der Albaner (sie gehören mehrheitlich dem Islam aber zu kleinen Teilen auch der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche an), wobei die Muslime als integraler und in mehrfacher Hinsicht bedeutender Bestandteil der Osmanen angesehen wurden und es wohl auch waren. Bezeichnend dafür sind die Brüder Abdyl, Naim und Sami Frashëri, die als die Väter der albanischen Nation gelten. Naim und Sami waren gleichzeitig bedeutende osmanische Schriftsteller und Gelehrte. Insbesondere der Letztgenannte, der den ersten Roman in türkischer Sprache verfaßte, dürfte unter dem

¹⁸ Fritsche, Michael: Sprachkonzeption und Sprachpolitik am Beispiel des rumänischen Sprachnationalismus, In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, 12, 1979, S. 90-109.

¹⁹ Friesel-Kopecki, Dubravka: Die serbische Nationalbewegung, in: Reiter, Norbert (Hg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan. Berlin 1983, S. 245-252.

Namen Şemsettin Sami Bey jedem gebildeten Türken von heute ein Begriff sein. Die griechische Orthodoxie (vgl. Abschnitt 3.2.) leistete gegenüber der Standardisierung des Albanischen beträchtlichen Widerstand.²⁰

3.6. Bulgaren

Ähnlich verhielt es sich mit der bulgarischen Nationalbewegung, die – ähnlich der Konzeption des Vuk Karadžić – hinsichtlich der anzustrebenden Standardisierung des Bulgarischen, gegen griechischen Druck eine populistische Richtung, also Standardisierung der Volkssprache anstrebte.²¹

Es ist auffällig, wie südosteuropäische Nationalapologeten konkurrierenden Nationalbewegungen Würde und Alter der Sprache streitig machten und sich gegenseitig sprachliche Korruptiertheit vorwarfen. Diese Korruptiertheit wurde dann auch auf andere angeblich kollektive Mentalitäten übertragen. Damit wurde die Überlegenheit der eigenen Nation symbolisiert.

3.7. Türken

Die türkische Nationalbewegung zeigt sich als besonders kompliziert, weil ihre Promotoren sich notwendigerweise aus Teilen der Eliten des Osmanischen Reiches zusammensetzen mußten, die zunächst ihr Establishment verteidigen wollten. Diesen Eliten boten sich verschiedene Lösungsmöglichkeiten an. Zunächst die Modernisierung des Osmanischen Reiches durch die Verbesserung des Bildungswesens und die Erzeugung eines osmanischen Patriotismus. Durch die Modernisierungsbestrebungen im militärischen Bereich entstand hier eine Zwischenschicht: Offiziere und Bürokraten, die – ähnlich wie in anderen Balkanstaaten – die Nationalbewegung vorantreiben sollten. Nachdem sich der osmanische Staat unter der Regierung des Sultans Abdülhamit II als reformunfähig erwiesen hatte, bot sich mit der Organisation *İttihat ve Terakki* (Einheit und Fortschritt) der Jungtürken eine Lösung in Richtung Türkisierung des Osmanischen Reiches an. Dabei spielten die Beispiele der balkanischen Nationalbewegung eine wichtige Rolle. Die kollektivsymbolische Umdeutung des Türkischen, seine Geschichtlichkeit, sein würdiges Alter und die Stärke der türkischen Nation wurde der Ideologie des Panturkismus entnommen, der wie alle anderen Pan-Bewegungen sprachlich motiviert ist. Er ist dem Panславismus nachgebildet und gehört wie dieser und auch der oben erwähnte Indogermanismus oder Pangermanismus zur Basis des Rassismus des 20. Jahrhunderts. Erst nach dem endgültigen Versagen und Zusammenbruch des Osmanischen Reichs versuchte Mustafa Kemal, die türkische Republik auf eine andere ideologische Basis zu stellen, nämlich auf die der Staatsnation, und sich von dem in Mittel- und Südosteuropa dominierenden Konzept der Volksnation zu lösen. Deswegen wurde der Panturkismus auch von ihm bekämpft. Dieser war jedoch offensichtlich in Teilen der türkischen Intel-

²⁰ Faensen, Johannes: Die albanische Nationalbewegung. Berlin 1980, S. 19 ff, 41, 63, 99-112.

²¹ Springborn, Radina: Die bulgarische Nationalbewegung, in: Reiter, Norbert (Hg.): Nationalbewegungen auf dem Balkan. Berlin 1983, S. 307 ff.

lizenzen schon derart verwurzelt, daß er im rassistischen Diskurs in der Türkei bis heute eine wichtige Rolle spielt.²²

Im Sinne der Modernisierung wurde in der türkischen Republik – wie in den anderen südosteuropäischen Staaten – der Sprachenfrage ein besonderes Gewicht beigemessen. Sie beherrscht bis in unsere Tage den nationalen Diskurs. Es geht auch hier um die Beseitigung der Diglossie und um die Etablierung einer polyfunktionalen Standardsprache. Dies wäre vermutlich schneller gelungen, wenn sich die Vorgänger und Nachfolger der *Türk Dil Kurumu* (d. i. die Türkische Sprachgesellschaft, die für die Modernisierung und Standardisierung des Türkischen zuständige staatliche Institution, die mit der höchsten sprachpflegerischen Autorität ausgestattet ist) nicht immer wieder in eine Entwicklung eingemischt hätten, die durch erfolgreiche schriftsprachliche und literarische v. a. übersetzerische Tätigkeit längst Eigendynamik entwickelt hatte.

3.8. Sprachnationalismus in den südosteuropäischen Nationalbewegungen

Es bleibt aber festzuhalten, daß es auch in der Türkei wie bei allen anderen südosteuropäischen Nationalbewegungen darum ging, auf der Basis einer standardisierten Volkssprache nationale Identität und Solidarität zu symbolisieren. Dieser Solidarisierungsprozeß gelang in einem Diskurs, in dem die Erkenntnisse der genealogischen Sprachwissenschaft (Indogermanistik) in der Weise metaphorisiert und instrumentalisiert wurden, daß der vorhandenen oder projektierten Nationalsprache eine würdige und überlegene Position in einer alten und vitalen Sprach- und Rassegemeinschaft nachgewiesen wurde. Dieser Nachweis geschah mit wissenschaftlichen Methoden und Argumenten. Der so gewonnene Anspruch auf Überlegenheit wurde dann durch weitere Kollektivsymbole verabsolutiert. Vergegenständlicht wird er v. a. in Hymnen, feierlichen Inszenierungen und in monumentaler Bau- und bildender Kunst.

4. Nationale Kollektivsymbolik im historischen Diskurs

4.1. Anachronistische Sichtweisen

Ein weiteres System der nationalen Kollektivsymbolik, welches die Vorstellung von Einheit, Kontinuität und Überlegenheit der Nation verfestigen sollte, fanden die Nationalbewegungen in dem von ihnen in Gang gesetzten historischen Diskurs. Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß nationales Denken und Handeln in Zeiten zurückprojiziert wird, in denen es überhaupt noch nicht vorhanden war.

So sehen deutsche Geschichtsbücher ein deutsches Nationalbewußtsein schon mit dem ersten Auftreten des Ethnonyms also im frühen Mittelalter; in Griechenland und Rumänien wurden und werden antike Ortsnamen wiederbelebt; in der Türkei werden vortürkische Ortsnamen volksetymologisch umgedeutet und entsprechend angepaßt. Mittelalterliche oder antike Stammesallianzen werden nationalisiert: so werden die ver-

²² Vgl. Georgeon, François: *Aux Origines du Nationalisme Turc*. Yusuf Ak-çura (1876-1935). Paris 1980. Oba, Ali Engin: *Türk milliyetçiliğinin doğusu*. Ankara 1995.

schiedenen zentralasiatischen tribal organisierten Machtgebilde (gekennzeichnet durch Attila, Dschingis Khan u. a.) zu türkischen Staaten ernannt, wobei eine Kontinuität zur heutigen türkischen Republik behauptet wird. Der Aufstand des germanischen Stammesführers Arminius gegen die Römer wurde als erste deutsch-nationale kollektive Handlung zur Behauptung der deutschen Nation interpretiert, der mit der römischen Kaiserwürde versehene mittelalterliche König Friedrich I (Barbarossa) wird als mittelalterliche Vergegenständlichung der deutschen Nation gesehen, der römische Kaiser Traian, Mihai Viteazul, Fürst der Wallachei und der als Pfahl-Vojevode auch in der Türkei bekannte und berüchtigte Vlad Dracul (türk. kazıklı voyvoda) gelten als Väter der rumänischen Nation, der Spartaner Leonidas und andere Helden des antiken Griechenlandes gelten als direkte Vorgänger der griechischen Nation, ganz Kosova ist offensichtlich für beachtliche Teile der serbischen Elite ein Kollektivsymbol für den heldenhaften Kampf der mittelalterlichen Serben um nationale Unabhängigkeit.

Diese anachronistische Sichtweise, die verschleiert, daß es sich bei Nationalbewegungen und Nationalstaaten grundsätzlich um Phänomene des 19. Jahrhunderts handelt, wurde und wird im nationalen Diskurs auch heute noch eher selten in Frage gestellt. Dies zeigen u. a. die geläufigen Bezeichnungen für Nationalbewegungen als nationale Wiedergeburten (dieser Terminus impliziert, daß etwas früher Vorhandenes erneut auflebt), so in Rumänien, Bulgarien und Albanien. Gefördert und emotional aufgeladen wurde diese Sichtweise auch durch verschiedene Hymnen, die mit „Erwache...“ beginnen. Mir sind allein drei Hymnen dieser Art aus Rumänien, Ungarn und der Türkei bekannt. Auch das früher in Deutschland sehr populäre Lied mit dem Text von Friedrich Rückert „Der alte Barbarossa...“ folgt diesem Muster nach einem metonymischen Prinzip: Stellvertretend für alle Deutschen wird Barbarossa erwachen.

4.2. Nationale Mythen als Basis kollektiver Mentalitäten

4.2.1. Entstehungsmythen

Zu der im historischen Diskurs entwickelten nationalen Kollektivsymbolik gehören auch die verschiedenen nationalen Mythen, insbesondere die Entstehungsmythen. Ein solcher ist u. a. in Frankreich der Sturm auf die Bastille, in der Schweiz der Rütlichschwur, in England die Schlacht von Hastings, in Ungarn die Krönung Stefans des Heiligen – es sind immer Mythen, die einen Beginn, häufig einen befreienden Akt symbolisieren. Im Gegensatz dazu orientierte sich der deutsche Nationalmythos am Nibelungenlied, das den Untergang eines Volkes zum Thema hat. Dabei wurde der Held des Nibelungenliedes, Siegfried, gleichgesetzt mit Arminius und Kaiser Wilhelm I. Daraus wurden als angebliche kollektive Eigenschaften und Mentalitäten der Deutschen männliche Kraft, Todesbereitschaft und unbedingte Treue gefiltert, aus denen sich dann leicht die bürgerlichen Sekundärtugenden wie Gründlichkeit, Fleiß und Sauberkeit ableiten ließen.²³

²³ Münkler, Herfried / Storch, Wolfgang: Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos. Berlin 1988, S. 54ff.

Diese Eigenschaften rechtfertigen im nachhinein die bereits erwähnten Niederlagen der deutschen bürgerlichen Eliten gegen die feudale Unterdrückung; sie setzten das Bewußtsein der Vergänglichkeits jeglichen Widerstandes, den deutschen Untertanengeist, in ein positives Licht.

4.2.2. Mythen der lustvollen Unterwerfung und des lustvollen Todes

Dieser Untertanengeist äußerte sich dann in der lustvollen Unterwerfung, die sich bis zur Begeisterung für die Massenabschlachtungen des Ersten Weltkrieges steigerte und im Langemark-Mythos vergegenständlicht und dann später von den Nazis instrumentalisiert wurde. Diese durch den Nibelungenmythos gerechtfertigte Haltung fand ihren literarischen Niederschlag in den Todesphantasien eines Walter Flex oder Ernst Jünger, die von einer erotischen Lust am Sterben und Töten bestimmt sind, die heutige Leserinnen und Leser pervers anmutet.²⁴

Dahinter stand die Leere und Bodenlosigkeit der deutschen nationalen Identität, die sich nur negativ über erfundene Feinde definieren ließ. Deutschsein bedeutete Nicht-Franzose-Sein und Nicht-Jude-Sein. Diese mit Feindbildern aufgefüllte Leere und Bodenlosigkeit des deutschen Nationalbewußtseins ist m. E. die Ursache für die mörderische und perfektionistische Konsequenz, mit der deutsche Antisemiten ihre jüdischen Opfer, die doch selber Deutsche waren, bis hin zum Holocaust verfolgten.²⁵

4.2.3. Vergegenständlichung dieser Mythen in Sprache und Kunst

Nationale Mythen, die Zerstörung und Tod beinhalten, finden sich in einer auffälligen Dichte auch in der Kollektivsymbolik südosteuropäischer Nationen. Die Schlacht von Thermopylai, die Schlacht auf dem Kosovo Polje und die Dardanellenschlacht im Ersten Weltkrieg werden im nationalen Diskurs zu Geburtsstunden der Nationen (der griechischen, serbischen und türkischen) erklärt. Aus diesen Mythen werden nationale Eigenschaften wie Mut, Tapferkeit, soldatische Ehre, Treue und Liebe zum Vaterland, Todesbereitschaft herausgefiltert.

Diese durch Kollektivsymbole erzeugten Mentalitäten äußern sich z. B. in Redensarten wie „*Türk asker doğar*“ (Der Türke wird zum Soldaten geboren) oder „*Türk korkmaz*“ (Der Türke fürchtet sich nicht) oder „*Samo sloga Srbina spašava*“ (Nur die Einheit rettet den Serben). Sie wurden und werden in entsprechenden nationalen Liedern verherrlicht. Eine Vergegenständlichung fand auch in der bildenden Kunst statt. Dies zeigen v. a. die Nationalgalerien in den südosteuropäischen Hauptstädten, in denen monumentale Schlachtengemälde (meist Schlachten gegen die Türken) dominieren. Eine positive Ausnahme bildet hier übrigens die Nationalgalerie in Ankara, wo friedliche Genrebilder und Interieurs vorherrschen.

²⁴ Vgl. Krockow, Christian Graf von: Von deutschen Mythen. Rückblick und Ausblick. Stuttgart 1995, S. 25, 61.

²⁵ ebd., S. 38ff.

4.3. Die Rolle von Linguistik und Sozialwissenschaften im nationalistischen Diskurs

Diese kollektivsymbolischen Mythen zeigen – wie erwähnt – die eigene Leere und Bodenlosigkeit nationaler Identitäten. Dieser Leere entspricht auch heute noch die kollektive Labilität von Teilen der nationalen Eliten in Südosteuropa (und natürlich nicht nur dort), die sich ständig bedroht fühlen oder sich durch ein konstruiertes Bedrohungspotential überhaupt erst legitimieren, nach dem Prinzip: „Wir gehen unter, wenn wir uns nicht mit allen – auch den aggressivsten – Mitteln wehren“. Sie müssen ständig die eigene Nation überhöhen und dabei die anderen abwerten. Die politischen Folgen sind verheerend, wenn diese kollektive Labilität die politische Macht erlangt. Es ist zu erwarten, daß mit den massenhaften Verunsicherungen, die die Globalisierung mit sich bringt, das Angebot der mittels der nationalen Kollektivsymbolik konstruierten Volksnation eher an Attraktivität gewinnt. Um so mehr ist es die Aufgabe der Sozialwissenschaften aufzudecken, daß es sich bei der nationalen Identität um das Ergebnis eines Diskurses, in welchem Metaphern und Mythen in nationalen Kollektivsymbolen vergegenständlicht werden, und eben nicht um natürliche Eigenschaften handelt. Dieser nationalistische Diskurs aber geht über die nationalen Grenzen hinaus, ist also eigentlich international und hebt die Einzigartigkeit der Nationen auf.

Ich habe – notgedrungen sehr vereinfacht – versucht zu zeigen, daß zwischen der deutschen und der südosteuropäischen nationalen Kollektivsymbolik auffällige Parallelitäten bestehen, und habe auch deutlich gemacht, daß die türkische Nationalbewegung sich der gleichen Kollektivsymbolik bedient hat und somit als ein Bestandteil der südosteuropäischen Nationalbewegungen zu sehen ist. Die enge Verflechtung wird bereits deutlich, wenn man die Biographien einzelner Nationalapologeten betrachtet – wie z. B. die der Brüder Frashëri. In Zukunft sollte das Forschungsinteresse sich also wesentlich mehr auf die Beziehungen **zwischen** den südosteuropäischen Nationalbewegungen und ihrer Kollektivsymbolik richten als auf die einzelnen Nationalbewegungen.